

H. Sax. H
1734^m

1480/1880.

Geschichtliche Nachrichten

von

Rittmih.

Eine Festschrift

zur

Vierhundertjährigen Jubelfeier

der

Begründung kirchlicher Verhältnisse

in

Rittmih

am 19. September 1880

verfaßt von

Clemens Fleischer.

Dresden,

Druck von C. Heinrich.

30006



Geschichtliche Nachrichten

von

Rittmih.



Eine Festschrift

zur

Vierhundertjährigen Jubelfeier

der

Begründung kirchlicher Verhältnisse

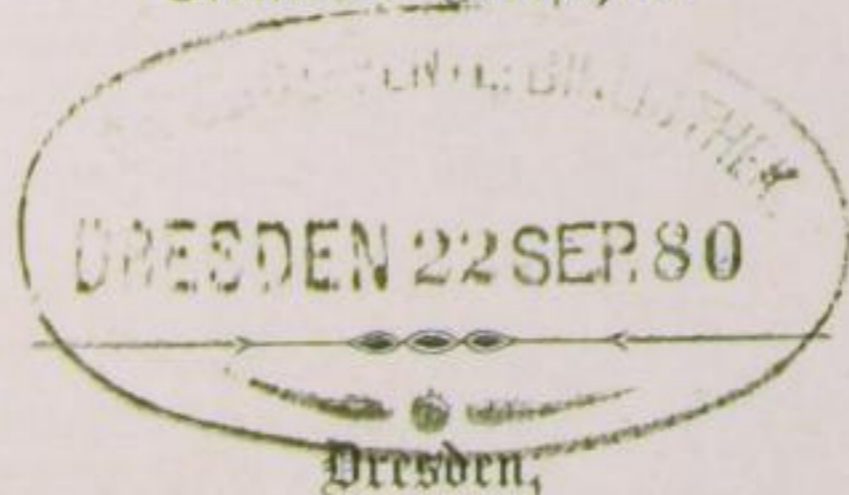
in

Rittmih

am 19. September 1880

verfaßt von

Clemens Fleischer.



Dresden,

Druck von C. Heinrich.

*2166

D

Eine außerordentliche Veranlassung zu einer bedeutsamen Festfeier bietet sich in diesem Jahre für die Kirchengemeinde zu Rittmiz; denn es wurde, wie die dortige Kirchenmatrikel versichert, im Jahre 1480 ein selbstständiges Pfarramt daselbst begründet, und es sind sonach vier Jahrhunderte verflossen, daß sich unter Leitung von würdigen Lehrern der christlichen Kirche die gläubigen Bewohner von Rittmiz zu einem regelmäßigen gemeinsamen Gottesdienste im Hause des Herrn versammeln, hier der reichen Segnungen unserer Religion theilhaftig werden und im Kampfe mit den Leiden und Prüfungen dieser Welt Trost, erquickende Seelenstärkung und Erhebung zu Gott finden konnten.

Vier Jahrhunderte! Welch ein Zeitraum ist dies schon für eine menschliche Einrichtung! Welche Veränderungen, welche Wechselfälle haben sich seit 400 Jahren im äußeren Leben dieser kleinen Gemeinde vollzogen! Wendet sich unser Blick zurück in die verflossenen Zeitabschnitte, — wie viel anders ist es da heute, als es zu der Zeit war, da unsere Vorfahren das Kirchenwesen in Rittmiz begründeten und ordneten. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.“ Bei allem diesem Wechsel aber hat doch die Verkündigung des göttlichen Wortes in dem kleinen bescheidenen Gotteshause, das die Gemeinde als ein heiliges Vermächtniß von den frommen Vorfahren erhalten und das sich nun am Jubelfeste von Neuem in jugendlichem Schmucke so freundlich und würdig unseren Augen darstellt, keine Veränderung erfahren.

Die Zeit, in welcher jene kirchlichen Einrichtungen im Orte ihre Weihe erhielten, war eine sowohl im staatlichen, als kirchlichen Leben sehr unruhige und ungeklärte. Sie stand noch unter dem Banne des Faustrechts, jener schrecklichen, durch die Gesetze begünstigten Gewohnheit, Privatkriege zu führen. Diese ritterliche Zügellosigkeit, gegen welche nicht einmal die

kaiserliche Macht bestimmte Grenzen zu ziehen vermochte, machte unser deutsches Vaterland Jahrhunderte lang zum unglücklichen Schauplatz von Krieg, Raub, Mord und Brand, störte die Ruhe und Sicherheit seiner Bewohner und gab dem Character derselben eine solche Wendung, daß Wildheit und Rohheit der Sitten beinahe die Hauptzüge desselben in diesen Zeiten sind. Alles stand auf der Spitze des Schwertes; wer die Macht besaß, glaubte auch das Recht zu besitzen. Die Ritter übten das Faustrecht nicht allein gegen ihre Feinde, sondern sie besetzten auch die öffentlichen Straßen und plünderten und beraubten die vorüberziehenden Kaufleute, überfielen die fleißigen Ackerbauer und machten sie sich mit Gewalt dienstbar, so daß fast das ganze Volk in die Unterthänigkeit einer Menge von Familien des übermüthigen Adels kam. Bevor an die Stelle des sonst immer gezückten Schwertes das Recht treten konnte, mußten Jahrhunderte vergehen; erst den energischen Bemühungen des Kaisers Maximilian I. gelang es, zu Ende des 15. Jahrhunderts dem allgemeinen Uebel zu steuern und dem bedrängten Reiche Ruhe zu verschaffen. Dazu trug der Aufschwung der Wissenschaften in jenen Zeiten wesentlich bei, wodurch die ganze Denkungsart des Volkes eine andere Richtung bekam, die Sitten sich verfeinerten und das Rechtsgefühl im Volke gehoben wurde.

Mit welcher Willkür und Rohheit die Adelsgeschlechter damaliger Zeiten verfahren, lehrt eine Begebenheit, die zu Rittmiz in nahen Beziehungen steht und verhängnißvoll für den Ort selbst und einen weiten Umkreis werden sollte. In der Mitte des 14. Jahrhunderts nämlich war Rittmiz ein Besizthum des Adelsgeschlechts v. Rudeschow, welches seinen Namen von dem Dorfe Rauscha bei Dresden herleitete und außer diesem Orte und Rittmiz (in den damaligen Urkunden „Ryttemincz“ geschrieben) noch die Dörfer Gostritz, Rößnitz und Rippgen bei Dresden, Lauscha bei Leisnig, Schlagwitz (Slakewicz) und Rauschewitz (wahrscheinlich Oberranschitz bei Döbeln, über welches die Besitzer von Rittmiz später auch die Gerichtsbarkeit ausübten) besaß.

Ein Glied dieser Familie und ebenfalls Besitzer von Rittmiz, war Kaspar v. Rudeschow. Ein ächter Sohn seiner Zeit, roh und fahdelustig, der nach den herrschenden Ideen nur das Schwert als alleinigen Schiedsrichter in allen streitigen Fällen anerkannte, hatte er mit einer Anzahl von befreundeten

Rittern der Umgegend den Plan gefaßt, den würdigen und hochachtbaren Abt von Alt-Zelle, Johannes VI., aufzuheben und zu ermorden. Dem Plane folgte wirklich die Ausführung am 3. October des Jahres 1362, wie Einige wollen, zwischen Zelle und Döbeln, nach Anderen bei Rössen. An der That betheiligten sich die Ritter Nicolaus v. Kopperitz, Heinrich v. Tschütz und dessen Sohn Ruzil, Apek v. Ziegra, Lorenz v. Kanitz genannt Rukliz v. Kanitz, Marschalk Petrus und Krebyl v. Bauchliz, Heinrich genannt Brand v. Kiebitz, Apek genannt Törse, sowie mehrere Diener Kaspar v. Kudeschow und der Gebrüder Nicolaus und Otto v. Schannewitz. Die letzteren beiden Ritter sollten namentlich die That durch Zuführung von Pferden und Waffen unterstützt und begünstigt haben.

Weithin im Lande herrschte ob dieser frevelhaften That unter dem Volke Aufregung und Entsetzen. Die Gründe, welche den kecken Ritter bewogen, in so schrecklicher Weise zu handeln, mochten wohl in Streitigkeiten zu suchen sein, welche sich zehn Jahre früher zwischen der Abtei Alt-Zelle und der Familie v. Kudeschow entwickelt hatten und die durch geistliche Entscheidung dahin zum Austrage gelangt waren, daß Elisabeth, die Wittwe Tschüts von Kudeschow (wahrscheinlich die Mutter von Kaspar), mit der Strafe der Excommunication belegt worden war. Auch in dem vorliegenden Falle übernahm es die Kirche, von dem Urheber der blutigen That und seinen Helfern Genugthuung und Sühne zu fordern; denn den Todtschlag eines Geistlichen, und noch dazu eines so hochgestellten, der sich überall und bei allem, was er that, unter dem sogenannten Gottesfrieden befand und unverletzlich war, konnte sie nicht wie den eines Laien bestraft sehen, sondern eine solche That erforderte eine andere Buße: die Uebelthäter verfielen dem in jenen Zeiten so schwer wirkenden Kirchenbanne, der im Namen des Papstes von dem Erzbischofe von Magdeburg auch an dem Ritter v. Kudeschow und seinen Helfern vollstreckt wurde. Die Namen der gebannten Frevler wurden an allen Sonn- und Festtagen während der Feier der Messe öffentlich verkündet und die indirect der Beihilfe Beschuldigten von den Priestern der Kirchen zu Döbeln, Zschütz, Mockritz und Kiebitz aufgefordert, ihr Vergehen durch Entrichtung eines Sühnegeldes an das Kloster Alt-Zelle zu büßen; und damit auch das Volk die Größe des

Verbrechens und zugleich den Einfluß der geistlichen Oberherrschaft merklich fühlen möchte, ward das Land und die ganze Diöcese Meißen mit dem Interdict belegt. In Folge dessen mußten in allen Kirchenorten der Gottesdienst und die kirchlichen Handlungen eingestellt werden; der innere Schmuck der Kirche ward schwarz verhüllt oder ganz entfernt; die Glocken schwiegen; das Abendmahl ward selbst Sterbenden nicht gespendet und die Beerdigungen geschahen ohne Weihe und Segen der Kirche.

Der Gewalt der kirchlichen Disciplin konnte sich Kaspar v. Rudeschow auf die Dauer nicht entziehen, und er mag wohl schon früh an maßgebender Stelle seine Absicht kundgegeben haben, den Mord durch eine ansehnliche Geldentschädigung an das Kloster Alt-Zelle zu sühnen und sich so vom Banne zu lösen. Allein er fand kein Gehör. Erst im Jahre 1368 gelang es ihm, den geistlichen Zorn zu beschwichtigen. Er trat in Unterhandlung mit dem Abte Withego*) und verglich sich mit diesem dahin, daß er an das Kloster Zelle („umme den totslak den ich an deme erberen herren hern Johannes von Muffow Apte cou der Celle, deme got gnade, begynk vnd begangen habe“) ein Sühnegeld von 224 Schock Groschen bezahlen mußte.

Ob nach diesem Ereignisse in das innere und äußere Leben des fehdelustigen Ritters Ruhe und Frieden eingezogen, ist ebensowenig bekannt, wie sein Todesjahr.

Kaspar von Rudeschow hinterließ, außer seiner Gattin Margarethe, drei Söhne: Seyfried, Balthasar und Peter. Der Wittwe fielen sämtliche Güter als Leibgedinge zu; nur Rittmiz scheint je zur Hälfte in den Besitz der Söhne Seyfried und Peter übergegangen zu sein. In Balthasar offenbarte sich der unbändige, trozige Sinn des Vaters, indem er sich mehrfach gegen seine Lehnsherrn auflehnte. Seine Ehe mit Barbara v. Waldaw blieb kinderlos; sein Todesjahr ist unbekannt. Peter, welcher drei Söhne, mit Namen Johann (Jan), Melchior und Kaspar hatte, starb ebenfalls frühzeitig, und als ihm auch die hochbetagte Mutter im Jahre 1433 oder im Beginn des Jahres 1434 ins Grab folgte, fielen

*) Der Abt Withego v. Miltiz war ein sehr hochmüthiger und gestrenger Herr, der sich in seinen Erlassen divina providentia (von Gottes Gnaden) nannte und unter anderem, wie die Zelle'sche Klosterchronik anführt, im Jahre 1381 in Folge streitiger Angelegenheiten mit der Stadt Rößwein drei Bürger vor den Thoren des Klosters verbrennen ließ.

Seyfried sämtliche Besitzungen der Familie v. Rudeschow zu, welche er von den damaligen Herzögen von Sachsen Friedrich und Siegmund zu Lehn erhielt. Nicht lange jedoch konnte sich Seyfried v. Rudeschow seines reichen Besitzes erfreuen; er starb bald nach Uebernahme seiner Güter und zwar kinderlos. Seine einzigen rechtmäßigen Erben waren die noch unmündigen Söhne seines Bruders Peter: Johann, Melchior und Kaspar II. Allein deren Vormund, Junge Große von Dobelyn (Döbeln), auf Hanefeld gesessen, hatte, uneingedenk seiner Pflichten, die Lehnsmuthung versäumt. Infolge dessen blieben die Gebrüder v. Rudeschow unberücksichtigt und der Herzog Friedrich zu Sachsen belehnte mit den sämtlichen heimgefallenen Dörfern den Ritter Hans Marschall zu Gosserstedt im Jahre 1437. Natürlich mußten sich die Brüder v. Rudeschow dadurch schwer gekränkt fühlen, und sie waren kaum ihrer Vormundschaft entwachsen, als sie ihre Rechte zu wahren und ihren Ansprüchen auf Rittmiz und den übrigen Besitzstand mit den Waffen in der Hand Nachdruck zu geben versuchten. Im Bunde mit den rauflustigen und in Böhmen in der Nähe von Zittau reichbegüterten Rittern Birken von der Duba, denen es eine willkommene Gelegenheit war, ihre feindlichen Absichten gegen den Herzog Friedrich zu Sachsen zur Ausführung zu bringen, kündigten sie nicht nur dem letzteren, als ihrem Landes- und Lehnherrn, sondern auch dem Hans Marschall auf Rittmiz die Fehde an und suchten denselben durch Raub und Plünderung Schaden zuzufügen, ja, Melchior v. Rudeschow überfiel sogar am Frohnleichnamsfeste des Jahres 1448 den Georg Marschall (Bruder des Hans Marschall) während der Feier des Hochamtes in der Kirche zu Rittmiz „mit gewappneter Hand und mortlich were“, führte ihn gefangen außer Landes und forderte für Freilassung ein Lösegeld von 400 Schock Groschen. Wohl mehrere Jahre lang wurde Georg Marschall in sicherem Gewahrsam gehalten, bis sich die Gebrüder v. Rudeschow durch den voraussichtlich unglücklichen Ausgang der Fehde bestimmen ließen, ihn frei zu geben und auf die fraglichen Dörfer Verzicht zu leisten. Damit fanden jedoch diese Lehns- und Besitzstreitigkeiten noch nicht ihren vollständigen Abschluß; denn noch später, in den Jahren 1474 und 1503 betraten die Rudeschow den processualischen Weg, um die Wiedererlangung ihrer früheren Besitzrechte anzustreben; doch vergeblich, die Güter blieben für sie verloren und die

Marschälle behaupteten sich fortan in denselben. — Die Rudeschow's wendeten sich aus dem Meißnischen hinweg und ihre Spuren verloren sich bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts. —

Derartige Verhältnisse, wie wir sie unter Benutzung der Familien-Chronik des adeligen und freiherrlichen Geschlechts v. Kyaw, dem die Ritter v. Rudeschow sehr nahe standen, hier dargelegt haben, fanden sich also zu der Zeit vor, als die kirchlichen Angelegenheiten unter dem Patronate des damaligen Besitzers, Hans v. Marschall, in Rittmitz begründet und geordnet wurden. Trotz der fortgesetzten Befehdungen von Seiten der Rudeschow's, trotz der Unsicherheit seines Besitzrechtes, müssen wir es immerhin als eine anerkennenswerthe That bezeichnen, daß Hans v. Marschall diese kirchlichen Einrichtungen in Rittmitz, wahrscheinlich auch durch ausreichende Dotationen in Gestalt von Feld- und Holzgrundstücken, unterstützte und förderte.

Unser Hans v. Marschall gehörte nicht dem Geschlechte gleichen Namens an, welches im Meißnischen weit verbreitet war, sondern dem thüringischen Adelsgeschlechte v. Marschall. Er stammte aus der älteren Linie dieses Geschlechts, welche Heerengofferstedt*) besaß. Seine Geschlechtsgenossen waren in der Umgegend reich begütert und besaßen u. a. auch Mockritz, Jessnitz und Döschitz. Hans v. Marschall scheint nicht nur bei seinem Landesherrn, sondern auch allgemein in hohem Ansehen gestanden zu haben. In den Urkunden jener Zeiten geschieht seiner mehrfach Erwähnung, so in einer Unterhandlungsschrift über die Theilung der sächsischen Länder zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm vom Jahre 1445 neben Hans Marschalch zu Biberstein und Hans Marschalch zu Mocheritz (Mockritz), und als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Buch vom Jahre 1466. Außerdem läßt auch Hasche in seinem Dresdener Urkundenbuche den „gestrengen und besten Hans Marschalch, zu Rittimpincz geseßen“, im Jahre 1463 einen Hof zu Dresden von den dortigen Franziskanermönchen für 24 Schock Groschen kaufen. Das Todesjahr von Hans Marschall ist unbekannt. Er hinterließ zwei Söhne: Gerhard und Hans;

*) In dem Wappen der Marschälle von Gofferstedt befinden sich zwei Tuchscheeren.

seine Wittwe erhielt die Güter Rittmiz und Schlagwiz als Leibgedinge und starb im Jahre 1502.

Als Besitzer von Rittmiz mit Schlagwiz finden wir dann aufgeführt: Wolf v. Marschall, aus dem Hause Biberstein, welcher, nach einer Grabchrift im Kloster Alt-Zelle, „verschieden ist nach Christi Geburt anno 1521 den achten Tag nach corporis Christi.“ Die Marschälle hatten in Alt-Zelle, gleich mehreren anderen Adelsgeschlechtern, ihre eigene Begräbniskapelle, in welcher ein von der Familie besoldeter Altarist zu gewissen Zeiten für die verstorbenen Angehörigen zu beten und die Seelenmessen zu lesen hatte. Wolf v. Marschall auf Rittmiz war vermählt mit Anna, geb. v. Ziegler, aus dem Hause Gauerniz, welche sich nach seinem Tode wieder verheirathete mit Christoph v. Schleinitz auf Grödel. Sie liegt in der Stadtkirche zu Mügeln begraben, wo sich noch bis zur Restauration der Kirche im Jahre 1869 ihr Grabstein befand, der oben mit zwei Tuchscheeren, dem Geschlechtswappen der Marschälle von Gofferstedt, geziert war und dessen Inschrift von ihr meldete: „Nach Christi unserz Herrn Geburth 1540. Jahre, Mittwochs nach Francisci d. 11. Octobris ist in Gott verschieden die Edle, Viel Tugendfame Frau Anna, der Geburth eine Zieglerin von Garnicz, welche erstlich Wolf Marschalg seeliger zu Rittmicz zur Ehe gehabt, und nach desselben Absterben Christoph v. Schleinitz in Gredel zur Ehe genommen, ihres Alters 48 Jahre, Gott sey ihr gnädig! Diesen Stein habe ich Agnese von Ragwiz meiner lieben Mutter zum Gedächtniß und Ehren machen lassen im 55. Jahre.“ Wahrscheinlich erfolgte ihr Tod im Schlosse Ruhe-
thal im Jahre 1540 während eines Aufenthalts bei ihrem Bruder, dem bischöflichen Amtshauptmann zu Mügeln, Hieronymus v. Ziegler. — Mit Wolf v. Marschall endigt die Reihe der Besitzer von Rittmiz aus dem Hause der Marschälle von Gofferstedt. —

Bevor wir der nachfolgenden Besitzer von Rittmiz Erwähnung thun, sei bemerkt, daß der Ort Rittmiz schon in jenen frühen Zeiten, als die erblichen Besitzer der Lehen sich nach ihren Ländereien und Schlössern zu nennen anfangen (d. i. zu Anfang des 12. Jahrhunderts), einem adeligen Geschlechte den Namen lieh. Denn schon 1197 erscheint, wie Schumann meldet, ein

Friedrich von Rithmiz unter dem meißnischen Adel. Als im Jahre 1198 von dem Markgrafen Dietrich dem Bedrängten, der seinen Beinamen mit vollem Rechte führte, eine Versammlung meißnischer Ritter auf den Kollenberg bei Dschatz berufen wurde, um über wichtige politische Angelegenheiten zu berathen und Beschlüsse zu fassen, war daselbst auch Friedrich von Rithmiz zugegen und stellte sich seinem Lehnsherrn zur Verfügung. Ferner taucht

Reinhard, Ritter von Rittmiz, zu Ende des 13. Jahrhunderts auf, welcher bei einer Verhandlung, die das Kloster Buch betraf, im Jahre 1271 zu Döbeln als Zeuge anwesend war, und das Todtenbuch des Klosters Buch führt einen

Albert von Rittmiz auf, welcher sich wahrscheinlich nach der Sitte jener Zeiten sein Grab im Kloster bereiten ließ. —

Als Besitzer von Rittmiz nach Wolf v. Marschall wird Fritz v. Schönberg genannt. Er findet sich als solcher aufgeführt in einer Urkunde vom Jahre 1558 bei Knauth (Alt-Zelle VIII, 403), das Vorwerk Hohenlaust betreffend. Er war Oberamtmann zu Döbeln und zwar der letzte; denn im Jahre 1558 wurde das Amt Döbeln zertheilt und die bisherigen Amtsangehörigen nach Rossen, Leisnig und Dschatz gewiesen. Nach der Jahreszahl 1588, die sich eingemeißelt an einem Pfeiler eines bisher zu Küchenzwecken benutzten Raumes im Parterre des Schlosses befindet, dürfte vielleicht hervorgehen, daß er der Erbauer des von West nach Ost gehenden Flügels des Schloßgebäudes gewesen sei. Weitere Nachrichten finden sich von Fritz v. Schönberg nicht vor; wahrscheinlich war er aber schon Besitzer von Rittmiz, als im Jahre 1539 die erste Kirchenvisitation im Lande stattfand, welche die Umwandlung des päpstlichen Kirchentums in ein evangelisches zur Folge hatte. — Sein Nachfolger im Besitze von Rittmiz war

Hans Ernst v. Schellenberg, aus der auf Podelwitz bei Colditz ansässigen Familie dieses Namens.

Die nachfolgenden Besitzer von Rittmiz, die der Familie Runge angehörten, scheinen viel kirchlichen Sinn gehabt und manches Gute für Kirche und Gemeinde gewirkt zu haben. Die Reihe derselben eröffnet

Abraham Runge, der Aeltere. Dessen Gattin Anna Maria, geb. v. Büнау, früher kurfürstliche „Hofmeisterin“ in

Colditz, legte durch eine Schenkung von 100 Gulden „wegen ihres Begräbnuß“ den Grund zu einem kleinen Kirchenvermögen, welches deren Sohn

Abraham Runge, der Jüngere, Domherr zu Merseburg und Besitzer von Rittmiz und Mannschak, im Jahre 1602 noch durch eine Summe von 100 Gulden vermehrte. Diese 200 Gulden sind bis jetzt die einzigen Vermächtnisse an Geld geblieben, deren sich die Kirche zu erfreuen gehabt hat. Des Vorstehenden Sohn,

Balthasar Runge, trat nach dem Tode des Vaters in den Besitz von Rittmiz. Er war vermählt seit dem 17. Februar 1607 mit Margarethe v. Polenz auf Gärtitz, welche am 23. Mai 1630 im 52. Jahre ihres Lebens starb. Aus dieser Ehe waren vier Töchter entsprossen, von denen die älteste, Anna Margarethe, geb. 1614, in erster Ehe mit dem Junker Philipp v. Spiegel auf Gruna, und nach dessen unglücklichem Tode in der Mulde, in zweiter Ehe (1633) mit dem königl. schwedischen Obersten Nicolaus v. Bock auf Seifersdorf vermählt war. Die zweite Tochter, Euphemia, geb. 1615, verheirathete sich zum ersten Male mit dem Junker Ehrenfried v. Ende auf Zschepplin und, nach dessen Tode, zum zweiten Male mit Hans v. Grünerode auf Wiederode. Sie starb am 1. Mai 1650. Die dritte Tochter, Dorothea, geb. 1616, heirathete am 21. April 1635 den Junker Georg Haubold v. Verbisdorf auf Mahlitz, und die jüngste Tochter, Susanna, geb. 1622, trat 1651 in die Ehe mit Melchior v. Allnpeck auf Zepnitz, starb aber schon ein Jahr darauf in Kindesnöthen, 30 Jahre alt. — Balthasar Runge starb den 22. April 1640. Sein Bruder,

Hans Sigismund Runge, auf Triestewitz und Mannschak, folgte ihm als Besitzer von Rittmiz, starb aber schon im Jahre 1643, und es übernahm das Gut der Schwiegersohn Balthasars,

Nicolaus v. Bock, königl. schwedischer Oberst. Der 30jährige Krieg, in welchem sich die evangelisch-lutherischen Christen Glaubens- und Lehrfreiheit erkämpften, wüthete in den Gauen Deutschlands zu dieser Zeit und machte Person und Eigenthum unsicher. Nicolaus v. Bock hatte sich damals, als herumschwärmende schwedische Kriegstruppen die Gegend beun-

ruhigten, in dem waldumgürteten Rittmiz nicht sicher gefühlt und sich mit den Seinen und den kostbarsten Habseligkeiten nach dem befestigten Döbeln geflüchtet, wo er sich bei einem Bürger, Jacob Körner, eingemietet hatte. Viele Edelleute der Umgegend hatten dasselbe gethan. Allein Tücke und Hinterlist eines Freundes sollten dem Nicolaus v. Bock einen fatalen Streich spielen. Davon erzählt Johann Fiedlers „Müßliche Ehren- und Gedächtniß-Säule“ Folgendes: „Im Februar 1637 kommt eine Partie Reuter vor Döbeln (ihr Anführer war der Oberst v. Döbitz). Denn als sie für die Stadt kommen und ein wenig stille halten, zu sehen, was sich die Bürger erklären wollen, spazieret Nicol v. Bock, uff Rittmiz, Oberster, der sich damals mit den Seinigen in Döbeln aufhielte, hinaus zu sehen, was für ein Officier den Trupp führe, kennt ihn und spricht ihm zu. Jener stellet sich über alle masse freundlich, und weil sie vor dessen lange Zeit einander gekent, und gute Freunde gewesen, bittet er ihn: Ei, Bruder, könnte ich nicht erlangen, daß ich mit meiner Esquadron möchte in die Stadt rücken. Hole mich dieser und jener, es soll niemand ein Haar versehret werden &c. Der Herr Oberste hat Beliebung, einem alten guten Freunde eine Ehre zu thun, heißet die Bürger unbekümmert sein, es wäre ein ehrlicher Cavallier, man sollte ihn einlassen, ihnen und den Seinigen einen guten Willen erweisen, er würde es rühmen, und würde es künftiger Zeit die Stadt zu genießen haben. Die Bürger lassen geschehen, lassen die Reuter ein, geben ihnen Quartier, und thun ihnen alle Güte. Der Oberste Bock nimmt seinen guten Freund und Bruder mit in sein Losament, tractiret ihn auf das herrlichste und beste. Nach verrichteter Mahlzeit stehet dieser auff, bedanket sich für angethane Ehre und guten Willen, mit angeheffteter Bitte, weil der Herr Oberste ein gut Kleid am Leibe hätte, er wolle solches unbeschwert ausziehen und einem guten Bruder, der dessen bedürftig wäre, damit dienen. Der Oberste Bock hält solches für Scherz, aber es ist lauter Ernst. Der Officier giebt seinen Reutern, die hierauf mit Verlangen gewartet, die Loosung, die thun den Angriff, plündern und nehmen soviel ihnen möglich ist fortzubringen. Und ist es diesmal meistentheils über die von Adel gegangen, deren sich viel in Döbeln aufgehalten, die sind fast alle, Manns- und Weibs-Personen ausgezogen und ihrer Kleider beraubt worden.“ —

Nicolaus v. Bock starb den 20. März 1647; er liegt wahrscheinlich in einer der Grüfte begraben, welche sich unter dem Altarplatze der Kirche befinden und in denen von 1622 bis 1775 18 Leichname von Rittmiker Rittergutsbesitzern und deren Angehörigen beigesezt worden sind; denn sein Grabstein, von dessen Aufschrift man nur noch den Namen zu lesen vermag, befindet sich unmittelbar vor dem Austritte zum Altar. Seine Wittwe, Margarethe v. Bock, geb. Runge, vertauschte darauf im Jahre 1662 das Rittergut Rittmiz gegen die Rittergüter Gorschmiz und Polkenberg, sowie das Bauerngut Zennewiz bei Leisnig an Mathesius Braun, welcher Gorschmiz zu 4200 Fl., Polkenberg zu 4400 Fl., Zennewiz zu 1000 Fl. anschlug und noch 1500 Fl. baar Geld an die Frau v. Bock zugab, in Summa also 11000 Fl. — Frau Margaretha v. Bock starb im Jahre 1664 und hinterließ diese drei Güter ihrem Sohne als Lehnserben, Balthasar Wilhelm v. Bock, Capitain-Lieutenant. Um seinen drei Schwestern das Erbtheil nicht vorzuenthalten, sah sich dieser genöthigt, der ältesten Schwester, Anna Sophie (gest. 1677), die an Kaspar Adolph v. Ponickau vermählt war, das Gut Gorschmiz für 6000 Gulden, incl. onera und der aus dem Erbe zu fordernden 2438 Fl. mütterlichen Vermögens, käuflich abzutreten (1664). Kaspar Adolph v. Ponickau, der Gatte der ebenerwähnten Anna Sophie v. Bock, war kurfürstl. sächs. Cornet, hielt sich anfänglich in Rittmiz auf, wo ihm auch drei Kinder geboren wurden, und kaufte dann das Rittergut Rattmiz, welches er nach seinem Abgange nach Gorschmiz an Christoph Jan v. Brösen verkaufte, welcher die zweite Tochter des Obersten v. Bock, Euphemia Dorothea, zur Gattin hatte. Die dritte Tochter aus der v. Bock'schen Ehe war Beate Marie, welche in der Folge den M. Daniel Hartnaccius, Professor am Gymnasium zu Erfurt, heirathete. Sie war im Feldlager geboren worden und ihr Vater hatte alle hohen Officiere zu Taufzeugen geladen, die dem Kindlein das ansehnliche Pathengeschenk von 3672 Fl. einbanden. Von dieser Summe hat sie jedoch kaum 100 Fl. erhalten, obgleich nach des Vaters Tode die Mutter ihr eine Verschreibung darüber ausgestellt hatte, da wegen vieler von dem Vater hinterlassener Schulden der Conkurs ausgebrochen, aus dem nur wenig zu retten gewesen war. Sie wendete sich mit ihrem Gatten von Erfurt

nach Hamburg und von da nach Altona, wo sie gestorben ist. —

Matthäus Braun, welcher in den Besitz des Rittergutes Rittmiz durch Tausch kam, bekleidete von 1648—1657 die Stellung eines Amtschöfzers in Leisnig und war bis 1662 Herr auf Gorschmiz und Besitzer von Pollenberg und Zennewitz. Er war ein Urenkel jenes Döbelnschen Theologen M. Valentin Braun, der auf der Universität Luthers Famulus gewesen und den, wegen seiner Gesichtszähnlichkeit mit dem bekannten calvinistischen Lehrer Decolampadius, Melanchthon oft scherzweise mit den Worten angeredet haben soll: „Tu es meus Oecolampadius; sed heus tu eruditionem hujus imitare, religionem fuge!“ d. i.: Du bist mir wohl der rechte Decolampadius; aber höre, nach seiner Gelehrsamkeit magst Du streben, vor seiner Lehre aber hüte Dich! — Dieser M. Valentin Braun starb im Jahre 1598 als Superintendent in Wurzen im 103. Lebensjahre und hatte 9 Kinder und 69 Kindeskinde. Sein Urenkel, unser Matthäus Braun auf Rittmiz, starb im Jahre 1666. Sein Leichenstein befindet sich in der Kirche zu Rittmiz links vom Altare, theilweise durch die Männerstände bedeckt. Das Rittergut wurde von den Braun'schen Erben verkauft an

Christoph Preuß, kurfürstl. sächs. Cornet. In den Besitz von Rittmiz gelangte somit wiederum eine uralte adelige Familie, die sich allerdings des Prädicats „von“ in der Regel nicht bediente. Sie nannte sich wahrscheinlich von dem Orte Prausitz (Pruz) bei Riesa, und schon 1206 finden wir einen Thammo de Pruz verzeichnet. Das Geschlecht ist ungefähr erst vor einem Jahrzehnt mit dem Geheimen Rath Friedrich Heinrich Preuß erloschen. — Christoph Preuß war vermählt mit Sibylla, geb. von der Pfordten, aus dem Hause Binnewitz; sie starb am 10. April 1684, während ihr der Gatte schon am 22. Juni 1679 ins Jenseit vorausgegangen war. Ihrer Ehe waren entsprossen eine Tochter, Johanne Juliane, welche sich am 12. Januar 1680 mit dem Kammerjunker und Lieutenant der Garde zu Fuß, August Hieronymus v. Lüttichau auf Roschkowitz, vermählte, und ein Sohn,

Christoph Sigismund Preuß, geb. den 19. November 1659 zu Binnewitz, welcher dem Vater im Besitze des Rittergutes Rittmiz folgte. Im Jahre 1687 kaufte er noch

das benachbarte Rittergut Rattwitz hinzu, das nach seinem Tode in die Hände seines Schwagers, des Kammerjunkers August Hieronymus v. Lüttichau kam, seit welcher Zeit dann Rattwitz mit Roschkowitz vereinigt geblieben ist. Christoph Sigismund Preuß war verheirathet mit Anna Dorothea, geb. v. Biese-
rode, aus dem Hause Großdölzig und zeugte mit ihr vier Kinder: Hans Sigismund, Sophie Elisabeth, Carl Sigismund und Christoph Sigismund. Nach dem am 10. April 1691 erfolgten Tode des Vaters, führte die Vormundschaft über die Preuß'schen unmündigen Kinder, Georg Heinrich v. Dürfeld, Besitzer von Mockritz, Döschitz und Tetzitz, Landkammerrath und Oberaufseher über die Elb- und Weißeritzflößen bis zum Jahre 1707, wo

Hans Sigismund Preuß die Verwaltung des Rittergutes selbstständig übernahm. Im Jahre 1715 verkaufte er jedoch das Gut an

Rudolph Heinrich v. Lüttichau auf Falkenhain bei Wurzen, gest. 1725. Dessen Sohn,

Heinrich v. Lüttichau auf Falkenhain, Voigtshain und Rittwitz, Sr. Königl. Majestät in Polen und Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen hochbestallter Hof- und Justizrath, wie auch Oberhofrichter zu Leipzig, wohnte anfangs in Rittwitz, später in Falkenhain, verpachtete dann das Rittergut und starb am 1. Mai 1760. Er schenkte den reichen und herrlichen Waldungen, welche zu dem Rittergute Rittwitz gehörten und das Dorf von fast allen Seiten einschlossen, besonderes Interesse, und setzte zu deren Pflege einen Forstauffseher, der zugleich Revierjäger war, mit Namen Janke, ein. Durch Kauf kam darauf das Gut Rittwitz an

Carl Adam Pehsch, Amtmann zu Sornzig und Mulschen zu Wermisdorf, einen Sohn Johann Adam Pehsch's, Amtmanns und Amtsverwalters, auch Amts-, Steuer- und Accis-Einnehmers in Oschaz. Er starb zu Wermisdorf am 26. Juni 1788 und hinterließ das Gut Rittwitz seinem Sohne

Heinrich Adam Gottlob Pehsch, Königl. sächs. Amts-inspector zu Chemnitz. Er ließ das Gut durch seine Söhne bewirthschaften, trat es aber später ab an seine Gattin

Magdalene Dorothea Henriette, geb. v. Schönberg, welche dasselbe im Anfange der zwanziger Jahre verkaufte an

Christian Gottlieb Graf v. Hohenthal auf Hohenprießnitz, und nach dessen Tode gelangte es in den Besitz seines Sohnes

Carl Friedrich Anton Grafen v. Hohenthal auf Büchau, Ritters des St. Johanniterordens und Mitgliedes der I. Kammer der sächs. Ständeversammlung. Unter diesem Besitzer geschahen für alle Bewohner des Ortes tiefeingreifende Veränderungen. Dieselben machten sich vor allem in der Rechtspflege geltend. Das Rittergut war altschriftsässig und hatte die Gerichtsbarkeit über Rittmiz mit Schlagwitz, Oberranschütz, Obergoseln und einen Theil von Niedergoseln, welche von einem besonders berufenen Gerichtsdirector, zuletzt von dem Amts-inspector Erttel und dessen Adjunct Gerichtsdirector v. Pape in Mügeln, verwaltet wurde. Im Jahre 1846 jedoch trat der Graf v. Hohenthal die Gerichtsbarkeit an den Staat ab, sodaß Rittmiz mit Schlagwitz an das Gerichtsamt Mügeln, die übrigen unter Rittmizer Gerichtsbarkeit bisher gehörigen Dörfer aber in das Gerichtsamt Döbeln verwiesen wurden. Nachdem im Jahre 1855 die neue Gerichtsordnung ins Leben getreten war, wurde jedoch Rittmiz wieder von Mügeln abgelöst und ebenfalls dem Gerichtsamte Döbeln zugetheilt. — Die bei weitem wichtigste Veränderung aber, die der Graf v. Hohenthal für Rittmiz eintreten ließ, war die Niederschlagung und Ausrodung sämmtlicher zum Rittergute gehörigen Waldungen und die Umwandlung des Waldbodens in fruchtbares Ackerland, wodurch allerdings die Erträge des Gutes bedeutend erhöht wurden. Damit ward der Ort seines herrlichsten Schmuckes entkleidet. Die Waldungen, welche den Ort umkränzten, faßten in sich nicht nur den schönsten Bestand von tausendjährigen Eichen, von hohen schattigen Buchen und vielen anderen Holzarten, sondern sie bewirkten auch, daß sie den Ort, der es seiner Thallage wegen schon an und für sich war, sehr wasserreich machten. Denn westlich, unmittelbar hinter dem Schlosse, lagen eine Menge Quellen, die gehoben und gestärkt durch die zuführenden Waldwässer, nicht nur ein köstliches erfrischendes Trinkwasser boten, sondern auch den breiten Wallgraben, welcher das herrschaftliche Schloß und den Garten umfloß, sowie auch den weiter abwärts gelegenen sogenannten Dorsteich mit einer Fülle von Wasser speisten, und endlich in einem Bache vereinigt, die am Ende des Dorfes gelegene Mühle unausgesetzt mit reich-

lichem Wasser versorgen konnten. Diese günstigen Umstände sind in Rittmiz durch den Verlust des Waldes wesentlich vermindert, doch liefern die unmittelbar hinter dem Schlosse aus der Tiefe emportreibenden Quellen Jahr aus Jahr ein ein stattliches Wasserquantum. — Nach dem Tode des Grafen Carl Friedr. Anton v. Hohenthal-Püchau übernahm das Gut dessen Sohn aus erster Ehe

Carl Julius Leopold Graf v. Hohenthal-Püchau, Königl. preuß. Lieutenant im Gardehusarenregiment zu Berlin, welcher die Reste der noch übrig gebliebenen Holzungen umschlagen ließ. Der letzte Revierförster, unter dessen Leitung dies geschah, war zc. Schönfelder, welcher später, als seine Thätigkeit in Rittmiz beendet war, auf dem gräflich Hohenthal'schen Gute zu Lauenstein als Rendant eintrat. Sein Vorgänger war der Förster Mendte, der, wie vorher sein Vater, eine lange Reihe von Jahren sein Amt verwaltete und die Waldungen durch Umsicht und forstgerechte Behandlung zu einer hohen Cultur gebracht hatte. — Nach den wirthschaftlichen Veränderungen, welche das Gut in den letzten Jahren erfahren, ließ es schließlich der Graf v. Hohenthal zur freiwilligen Versteigerung ausschreiben, und es erstand dasselbe im Jahre 1863 für die Summe von 152,000 Thalern

Ernst Klopfer, Gutsbesitzer in Schänitz bei Meissen, Ritter des Königl. sächs. Verdienstordens und Abgeordneter für die 2. sächs. Ständekammer. Der neue Besitzer, bekannt als tüchtiger Landwirth, führte sofort eine Reihe von wirthschaftlichen Verbesserungen ein. Die im Einzelnen verpachteten Parzellen des früheren Holzlandes wurden eingezogen und ein Vergleich mit dem bisherigen Pächter Hayner abgeschlossen, in Folge dessen derselbe den Pacht aufgab, welchen er über 30 Jahre inne gehabt. Derselbe wendete sich mit seiner Familie nach Döbeln, wo er am 30. October 1863 verstorben ist. Er hat sich durch seine Wirksamkeit in den Herzen aller wohlgesinnten Bewohner von Rittmiz ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Er war der Wohlthäter der Armen und aller Hilfsbedürftigen; allen seinen Leuten, Arbeitern und Untergebenen war er ein helfender Freund und ein leuchtendes Vorbild von Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und Kirchlichkeit. — Klopfer übergab die Bewirthschaftung des Gutes, da er nicht selbst in Rittmiz wohnte, einem Inspector, setzte die Wirthschaftsgebäude, die sehr

verfallen waren, in guten Zustand, besserte Wege und legte neue an, kaufte das Hofmann'sche Bauergut, das sich im Besitze der Familie Burkhardt befand, und schlug die Felder zu denen des Rittergutes. Das baufällige Wohnhaus und ein Stallgebäude dieses Gutes ließ er niederreißen und das Seitengebäude so umbauen, daß mehrere Drescherfamilien ihre Wohnung darin finden konnten. Ob das Zuschütten des Wallgrabens eine nothwendige und nützliche Maßregel zu nennen war, darf zweifelhaft erscheinen, wenigstens bedurfte es dessen nicht, um Platz zu Parkanlagen zu schaffen — denn ein Park war bereits vorhanden und von der Natur reich ausgestattet; es fehlte nur die ordnende Hand des Gärtners, die hinwegnahm, was die Natur in üppiger Regellofigkeit hervorgebracht, und hinzufügte, was dem Schönheits- und Bequemlichkeitsfinne entsprach. Doch waren im Ganzen die Anordnungen und practischen Veränderungen, die geschaffen worden waren, derart, daß Klopfer schon nach einigen Jahren (1865) das Rittergut mit Gewinn verkaufen konnte an

Eduard Leutritz, aus dem Hause Deutschenbora. Unter ihm ist nicht nur das sehr in Verfall gerathene Schloßgebäude mit großem Aufwande gänzlich umgebaut und restaurirt, sondern es sind auch im Jahre 1868 eine Scheune von mächtigen Dimensionen und eine Brauerei von Grund aus neu gebaut worden; ebenso wurden von Leutritz geschmackvolle Parkanlagen um das Schloß herum ausgeführt und vervollständigt. Im April des Jahres 1869 ward das Gut von Leutritz verkauft an

Wilhelm Rüstner, Consul und Bankier in Leipzig, der es am 1. Mai desselben Jahres übernahm, aber dem früheren Besitzer, der sich nach Dresden gewendet, in Pacht gab. Jedoch schon im nächsten Jahre kaufte das Gut der Letztere zurück, worauf derselbe es wiederum verkaufte an

Dr. Damm in Saaz in Böhmen. Die Bewirthschaftung des Gutes war von ihm dem Pächter Ehrlich, gebürtig aus Muterwitz, übergeben worden, der sie bis zum erneuten Verkaufe des Rittergutes im Jahre 1879 führte. Derzeitiger Besitzer des Rittergutes ist

Ernst Jordan, Theilhaber der bekannten Firma Jordan & Timaeus in Dresden, Ritter erster Classe des Königl. sächs. Verdienstordens und Ehrenbürger seiner Vaterstadt Dresden,

welcher das Gut am 28. December 1878 kaufte und Ende Juni 1879 durch seinen Bruder Richard Jordan in eigene Bewirthschaftung genommen hat. Die umfassenden Veränderungen, die sich unter dem neuen Besitzer vollziehen und sich namentlich auf das Schloß und seine Umgebungen erstrecken, sind noch nicht völlig zum Abschluß gelangt. Das Schloßgebäude ist vollständig umgewandelt worden und präsentirt sich jetzt auch äußerlich im schönsten architectonischen Schmucke. Ein Thurm ist in dem Winkel der beiden Flügel des Schlosses neu erbaut worden und gereicht dem freundlichen, gefälligen Schloßbau, der sich idyllisch aus den anmuthigen, um Vieles erweiterten Parkanlagen heraushebt, zu nicht geringer Zierde. Unter weiser Benutzung des kleinen, übrig gebliebenen Quellengebietes sind, nach den durchaus verständnißvollen und kunstsinigen Anordnungen des Herrn Richard Jordan, so manche hübsche Partien neu entstanden, sodaß jetzt das kleine, auch durch sein Alter ehrwürdige Schloßchen, inmitten des grünen Schmuckes der Bäume und Sträucher und der schwellenden Rasenteppiche, zu einem reizenden Wohnsitz umgeschaffen worden ist. — Der dem Idealen zugewandte Sinn des neuen Besitzers von Rittmitz beschränkte sich jedoch nicht allein darauf, das Schloß in einen bequemen Wohnsitz umzuwandeln und zu verschönern, sondern er richtete sich auch auf das Gotteshaus des Ortes, das in seinem Innern einer Restaurirung dringend bedürftig war. Herr Jordan unternahm es hochherzig, dieselbe aus seinen Mitteln, ohne die kleine Kirchengemeinde dabei in Mitleidenschaft zu ziehen, bewirken zu lassen, sodaß nun auch die Kirche zum 400jährigen Jubelfeste in jugendlichem Schmucke erscheinen wird. Aus dieser That des Kirchenpatrons spricht Liebe und Glauben, und daher verdient sie umsomehr in diesen Blättern verzeichnet zu werden, als sie dazu angethan ist, die Hochachtung vor dem Heiligen zu fördern und dem aufblühenden Geschlechte Liebe zum Gotteshause und Ehrerbietung vor den heiligen Stiftungen der Religion einzufloßen. —

Das Dorf.

Ueber die Zeit der Gründung des Ortes Rittmitz selbst kann nichts Bestimmtes angeführt werden. Sie erfolgte wahrscheinlich, als nach der Gründung der Mark Meißen durch den deutschen

König Heinrich I. i. J. 928 die ersten deutschen Bewohner aus den Gebieten des ehemaligen thüringischen Königreichs in die Mark Meißen eingewandert waren und sich mit den hier sesshaften Sorbenwenden vermischt hatten, also im 10. oder 11. Jahrhundert. Den fleißigen, ackerbautreibenden Slaven dürfte jedoch der Hauptantheil bei Gründung des Ortes zuzuschreiben sein; denn dies läßt sich aus der den Slaven eigenthümlichen hufeisenförmigen Stellung der Gehöfte erkennen, die wir auch in Rittmiz vorfinden; die rein deutschen Dörfer sind meist in Gassenform gebaut, gewöhnlich zu beiden Seiten eines Baches. Jedenfalls nahm ein deutsches Herrengeschlecht sofort Besitz vom Grund und Boden, und machte sich die Bewohner des Ortes dienstbar.

Deutscher Einfluß machte sich hier auch bei Entstehung des Ortsnamens geltend; denn der Name „Rittmiz“ ist aus einem deutschen und einem slavischen Worte zusammengesetzt. Die erste Sylbe des Namens läßt sich nämlich herleiten von dem keltisch-germanischen Worte *rhys*, d. i. Binsenmatte, oder *rhudd*, nasses freies Land; daher jetzt noch Rieß, Rieth und Reuth als Bezeichnungen für nasses Grasland. Die Endsylbe „iz“ oder „icz“ aber ist slavisch und bedeutet soviel als „Ort“. Der Name enthält also eine Bezeichnung der Sache, und er würde demnach einen Ort bedeuten, wo sich viel nasses Grasland, Auen und Wiesen befinden. Dies stimmt mit den örtlichen Verhältnissen durchaus überein, wenn auch die Ausrodung des Waldes und das neue, gänzlich umgestaltete Wirthschaftssystem hierin Vieles verändert haben mögen. — Die Schreibweise des Ortsnamens ist nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen, sondern war eine sehr schwankende. In den Urkunden finden wir den Namen des Dorfes geschrieben: Rithmiz (1197), Ritmiz (1283), Rhythemyez (1353), Rittimpincz (1463), Ryttewicz (1466), Rittemiz (1482), Rittwitz (1521), Ritwiz (1644), in der neueren Zeit auch Rittmiz, Rithmiz und Rithmiz.

Wenn wir das Dörflein von den gegen Westen sanft ansteigenden Höhen überblicken, so finden wir es in einem zwar engen, aber lieblichen und anmuthigen Thale gelegen. Die Häuser und Güter sind versteckt inmitten fruchtspendender Gärten, und langhingestreckte Wiesen begrenzen den Ort gegen Südwest und gegen Ost, wo sich das Thal erweitert. Rittmiz

gehört der schon in den frühesten Zeiten wegen ihrer Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit des Bodens vielgerühmten Lommascher Pflege an, die bereits Melanchthon als Sumen Misniae, d. h. Meißner Schmalzgrube, bezeichnete. Die Rittmizer Fluren geben an allen Getreidearten hohe Erträge von vorzüglicher Güte.

Das Dorf besteht jetzt, außer dem Rittergute, der Kirche, Pfarre und Schule, aus 4 Bauergütern, von denen 2 durch Kauf an das Rittergut gelangt sind, 10 Gärtnergütern, 17 Häusern, der Mühle und einem Kalkwerk mit Ziegelei. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bestand der Ort aus den noch jetzt vorhandenen Gütern und nur 3 Häusern, mit Inbegriff des sogenannten Hirtenhauses. Erst vom Jahre 1705 an wurden die übrigen Häuser theils auf Ritterguts-, theils auf Bauergutsgrundstücken erbaut.

Die Bewohner des Ortes — nach der Volkszählung vom 3. December 1867 an Zahl 282 — waren in den früheren Zeiten nicht nur Gerichtsbefohlene der Rittergutherrschaft, sondern auch deren Fröhner und Hofarbeiter. Jetzt beschäftigen sich die Häusler, unter denen es auch mehrere Handwerker giebt, sowie die Hausgenossen größtentheils mit Handarbeit, welche sie ausreichend auf dem Rittergute und dem Kalkwerke erhalten oder auch auswärts suchen. Einige Familien der Begüterten des Ortes haben sich sehr lange in ihrem Besitzthume behauptet, so die Gruhlen, die Kleeberge, die Burkhardtte, — letztere länger als 200 Jahre, bis das Stammgut derselben vor etwa 12 Jahren der Gutsbesitzer Ernst Starke, vordem in Ostrau, käuflich erwarb. Das Eigenthum der Burkhardtte waren auch das Kalkwerk und die Ziegelei, welche sich jetzt in den Händen einer Actiengesellschaft befinden und welche durch die fortwährenden Ab- und Zufuhren den Ort nicht unerheblich beleben und mehreren Familien, fast das ganze Jahr hindurch, Beschäftigung und Unterhalt gewähren. — Die Schankgerechtsame, die früher auf dem Gruhle'schen Gute ruhte, ist in neuerer Zeit auf ein dazu erbautes Haus an der von Döbeln nach Oschatz und Mügeln durchführenden Landstraße verlegt worden. Infolge der Bannrechte, welche die brauberechtigten Bürger von Döbeln ausübten, durfte der Wirth von Rittmiz nur Döbeln'sches Bier verzapfen. Dieser Bierzwang mochte jedoch hier, wie auch an anderen Orten, mehrfach

nicht respectirt worden sein; es führten daher die Döbeln'schen Brauberechtigten Beschwerde und die kurfürstliche Commission, welche dieselbe zu prüfen hatte, entschied darauf im Jahre 1654, „daß der Wirth zu Rittmiz, so kein Bier zu brauen, sondern allein zu schänken befugt, kein anderes, als Döbeln'sches Bier, bei Verlust desselben einschrotten und verzapfen solle.“ —

Von den früheren Schicksalen des Ortes ist, wegen Mangel an Nachrichten, wenig zu bemerken. Zur Zeit des 30jährigen Krieges scheint der Ort, wenn derselbe auch nicht ganz unberührt blieb von den schrecklichen Drangsalen, unter welchen das Vaterland seufzte, wenigstens von der Pest befreit geblieben zu sein; denn vom Jahre 1625 bis fast zu Ende dieses Krieges, wurden viele Neugeborene aus den nahen Dörfern Rattmiz, Roschkowitz, Merschütz, Gadewitz, Gärtitz und Pommlitz in der Kirche zu Rittmiz getauft. Epidemische Krankheiten sind überhaupt in Rittmiz selten aufgetreten. Im Jahre 1873 grassirten die Blattern, nachdem seit Menschengedenken kein derartiger Fall im Orte vorgekommen war; doch ist Niemand an denselben gestorben. 7 Kindern wurden in diesem Jahre die Kuhpocken eingeimpft, trotzdem bekamen 2 Mädchen die natürlichen Pocken. Das Jahr 1868 zeigte seit Jahrhunderten die größte Sterblichkeit; einer bössartigen Scharlachepidemie erlagen 15 Kinder, 1 Jungfrau und 1 Jüngling in Zeit von nur wenigen Monaten. — Als im nordischen Kriege im Jahre 1706 die Sachsen bei Fraustadt in Schlesien geschlagen und dann die Schweden unter ihrem König Karl XII. in Sachsen einrückten und für ein ganzes Jahr Quartiere, Sold und Unterhalt erpreßten, sodaß dieses einzige Jahr von 1706 bis 1707 dem Lande über 23 Millionen Thaler kostete, da wurde auch Rittmiz zur Ausbringung von „Schwedischen Schockgeldern“ mit herzugezogen, blieb aber von Einquartierung verschont. Ebenjowenig hatte es im 7jährigen Kriege die Last der Einquartierung von feindlichen Truppen zu tragen. In dem verhängnißvollen Jahre 1813 wurde der Ort von fremden Kriegern kaum berührt. Vor der Schlacht bei Leipzig bivakirte zwar das württembergische Corps auf einer Anhöhe in der Nähe des Dorfes; allein nur wenige Soldaten betraten dasselbe, Fourage, Fleisch, Brod und Holz requirirend. Nach der Schlacht bei Lützen verirrte sich auf der Retirade eine kleine Abtheilung Preußen mit einer Kanone und einigen Munitionswagen in

den sogenannten großen Hohlweg, der jetzt zum größten Theil eingeebnet und erweitert worden ist, und nur nach großer Anstrengung gelang das Fortkommen. Eilend durchzogen die Krieger das Dorf und nahmen dankbar von den Bewohnern ein wenig Brod an, das man ihnen zur Erquickung freiwillig darreichte. Im „Deutschen Kriege“ 1866, als die Preußen im Juni in Sachsen einrückten, wurde Rittmiz nur einmal mit Einquartierung belegt; 1 Bataillon preussische Gardelandwehr (840 Mann stark) und etwa 80 Reiter, zur Elbarmee unter dem Befehle des Generals Herwarth von Bittenfeld gehörig, verweilten im Orte einen Tag und eine Nacht (20. Juni) und setzten dann ihren Marsch über Meissen, Dresden und durch die Lausiz nach Böhmen weiter fort. — Von Feuerbrünsten wurde das Dorf nur in langen Zwischenräumen heimgesucht. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brannte ein Gärtnergut ab, im Jahre 1819 die Schmiede, am 5. Mai 1841 das Haus von Barkisch und am Erntedankfest 1879 das Bschocke'sche Haus. — Große Stürme betrafen Rittmiz namentlich im Jahre 1834 und am 7. December 1868, die an den Dächern der Häuser und in den Gärten nicht unerheblichen Schaden anrichteten. — In der Nacht vom 25. bis 26. Juli 1822 traf, während eines die Fluren verheerenden Hagelwetters, ein Blitzstrahl den Kirchturm, zerschmetterte eine Säule und einen Balken und fuhr sodann an der äußeren Seite des Thurmes in die Erde, ohne weiteren Schaden anzurichten. Im Monat Mai dieses gewitterreichen Jahres (1880) schlug der Blitz in den Gasthof, zündete jedoch nicht, sondern zertrümmerte nur im Tanzsaal eine Thür und mehrere Fenster.

Das $\frac{1}{4}$ Stunde von Rittmiz entfernte Vorwerk Schlagwitz ist seit Jahrhunderten mit dem Rittergute Rittmiz verbunden gewesen und namentlich als Schäfereigut benutzt worden. Es hat die schönsten und fruchtbarsten Fluren, welche einen großen Halbkreis um dasselbe bilden. Es gehören zu Schlagwitz das Vorwerk selbst und 5 Häuser, von welchen 4 früher Drescherhäuser waren. Am 3. Februar 1724 brannte das Vorwerk ab und im Jahre 1878 betraf es von neuem dasselbe Schicksal, doch blieb bei diesem letzten Brande das Wohnhaus des Wirthschaftsbeamten verschont. Der Wiederaufbau des niedergebrannten Schafstalles erfolgte bereits im Herbst 1878,

der Bau von Scheune, Stallungen und anderen Wirthschafts-
räumen aber blieb dem neuen Besitzer, Ernst Jordan, vorbe-
halten und ist inzwischen auch in großer Ausdehnung vollendet.
Ebenso ward ein Raub der Flammen am 24. Juni 1857 das
Otto'sche Haus. — 10 Minuten von Schlagwitz entfernt, auf
dem höchsten Punkte des sogenannten Schlangenberges, befand
sich noch vor einigen Jahren die früher zum Rittergute Rittwitz
gehörige Winzerei (der Weinberg, das Weinhaus oder Wein-
bergsgut), welche in den Urkunden auch unter dem Namen des
„wüsten Dorfes Schlagewicz“ vorkommt. Nur der Name ist
von der früheren Bestimmung und Benutzung des Grundstücks
übrig geblieben. Der Weinberg ist in Feld verwandelt und
selbst die Gebäude sind von dem derzeitigen Besitzer des Grund-
stücks, Rittergutsbesitzer Ludwig in Riebitz, abgetragen worden.
Einige Bäume fixiren jetzt noch die Stelle, wo einstmals unter
günstigeren physikalischen Verhältnissen der Weinbau in Schlag-
witz florirte. — Schlagwitz ist der einzige Ort, der nach Rittwitz
eingepfarrt und eingeschult ist. —

Die Kirche.

Die Kirche befindet sich am westlichen Ende des Dorfes,
in der Nähe des Rittergutes, aber höher gelegen als dasselbe,
vom Kirchhofe umgeben, auf welchem die Verstorbenen vom
Rittergute, die Kirchen- und Schuldiener, sowie die herrschaft-
lichen Bediensteten des Vorwerks Schlagwitz ihre Ruhestätte
finden, während für die übrigen Gemeindeglieder der Gottesacker
vor dem Dorfe bestimmt ist. Das kleine unscheinbare Gottes-
haus, mit einem niedrigen viereckigen Thurme versehen, ist
augenscheinlich uralt. Das Jahr seiner Gründung hat die Zeit
auf den Tafeln seiner Geschichte ausgelöscht; aus einer alten
bischöflich-meißnischen Matrikel geht jedoch hervor, daß alle die
Pfarrkirchen und Kapellen, welche ehemals unter den erzpriester-
lichen Stühlen zu Oschatz und Döbeln standen, somit auch die
Kirche zu Rittwitz, schon vor dem Jahre 1352 vorhanden ge-
wesen sind, und wenn wir dem noch hinzufügen, daß urkundlich
bereits in den Jahren 1283 und 1326 ausdrücklich eines
Plebans von Rittwitz Erwähnung geschieht, so läßt sich wohl
mit Bestimmtheit annehmen, daß sowohl die Kirche, als ein
selbstständiges Pfarramt zu Rittwitz schon damals bestanden

haben. Wie es gekommen, daß das Pfarramt eine lange Reihe von Jahren bis 1480 erledigt geblieben, ist nicht aufgeklärt. Die Ursachen hierzu dürften vielleicht in den Gewaltacten und Eigenmächtigkeiten der damaligen adeligen Besitzer von Rittmiz zu suchen sein, welche, Streit- und fehdelustig, sich der Kirche zu wenig annahmen und wohl gar die Einkünfte der Kirchenglieder schmälerten und zu ihrem eigenen Nutzen einzogen und verwendeten. Derartige Anmaßungen mögen sich in jenen Zeiten die Kirchenpatrone wohl öfter erlaubt haben; darüber wurden auch später noch Stimmen laut. Klagt doch noch am Schlusse des Jahres 1539, kurz nach der ersten Kirchenvisitation, der Superintendent Johannes Bor in Weißensee in einem Schreiben an Antonius von Schönberg: „Man giebt den Pfarrern nit, was man schuldig, man entzeucht ihnen ihre Pfarrgebühr und Gerechtigkeit. Etliche vom Adel nehmen zu sich Pfarrgüter, auch Vicareien, lassen etliche Pfarren wüst liegen zc. Die von Adel, schreibt er weiter, wollen der Ordnung nicht Folge thun, als so weit sie ihnen zuträglich, haben und nehmen die Pfarrgüter in ihren Brauch, unterstehen sich auch, dieselbigen zu verkaufen. Mit Zusammenschlagen der Pfarren wollen sie nit eingehen, bedrängen die Pfarrer, sie sollen ihnen ihre Pfarreien unbetrübt lassen.“ — Konnte Derartiges noch im Reformationszeitalter geschehen, so wird man nicht zu viel annehmen, wenn man ein gleiches Verfahren den Rittmizer Patronatsherren des 14. und 15. Jahrhunderts zutraut, welche, dem Character der Zeit gemäß, gleich eigenmächtig und gewaltthätig gehandelt haben werden. Bis zur Neubegründung der Pfarrei im Jahre 1480 wird jedoch der Gottesdienst in der Kirche zu Rittmiz keine wirkliche Unterbrechung erlitten haben, sondern die kirchlichen Amtsgeschäfte sind vermuthlich von Riebitz aus durch einen dortigen Altaristen verwaltet worden, dem als Aequivalent ein Stück Wald und eine Wiese in Riebitzer Flur überwiesen wurden. Diese Grundstücke sind später, nachdem die kirchlichen Verhältnisse in Rittmiz neu begründet und geregelt worden waren, an das Pfarrlehn zu Rittmiz übergegangen und bis auf den heutigen Tag bei demselben verblieben.

Während der Erledigung des Pfarramtes war jedenfalls das Gotteshaus äußerlich und innerlich in Verfall gerathen, und erst mit der Neubegründung des Pfarramtes mag eine

Renovation desselben unter dem Patronate des Hans v. Marschall stattgefunden haben. Darauf weist das Ciborium oder Sacramentshäuschen hin, welches sich an der Morgenseite der Kirche, unmittelbar hinter der Kanzel, befindet und das einzige historische Denkmal aus den Jugendjahren der Kirche ist. Es führt das Wappen des Geschlechtes der Marschälle von Gosserstedt, die beiden Tuschsheeren.

Umfassende Reparaturen an dem Mauerwerke sowohl, als an den Ständen wurden nöthig in den Jahren 1674, 1677 und 1742. Bis zum Jahre 1800 war die Kirche mit Schindeln gedeckt; der Anbruch eines neuen Jahrhunderts bewirkte auch hier eine Umänderung: die Schindeln des Kirchendaches wurden mit den dauerhafteren Ziegeln vertauscht. Es wurden dazu 13700 Dachziegel — 100 Stück à 19 Gr. 6 Pf. — verwendet und von Domselwitz bei Lommatsch bezogen. Die Kirche machte der Gemeinde zu diesem Baue einen Vorschuß von 258 Thlr. 6 Gr. 5 Pf. — Eine gänzliche Umgestaltung im Innern erfuhr die Kirche im Jahre 1819. Die Frauenstände wurden neu gebaut und in zwei Reihen geordnet, da vorher nur eine Reihe auf der Mitternachtsseite war; der steinerne Altar ward entfernt und ein neuer hölzerner gebaut und mit der Kanzel in Verbindung gebracht, die vorher an der Mitternachtsseite zwischen den beiden Fenstern befindlich gewesen, und ebenso wurden die Emporen neu gebaut und unter der größeren die Glasstände eingefügt. Die Sacristei befand sich in früheren Zeiten an der Mitternachtsseite der Kirche, war aber so baufällig geworden, daß der Pfarrer dieselbe schon längst nicht mehr benutzen konnte, sondern sich während des Gottesdienstes in einem alten engen Beichtstuhle neben der Kanzel aufhalten mußte. Das Jahr 1819 half auch diesem Mangel ab und es wurde an der östlichen Giebelseite der Kirche eine neue Sacristei angebaut, nachdem die alte weggerissen und das Material derselben für 20 Gr. veräußert worden war. Der ganze Bau wurde von dem damaligen Bauvorsteher der geistlichen Gebäude, Meister Joh. Gottlob Thomas, Erb- und Eigenthumsmüller, mit Umsicht angeordnet und geleitet. Die Handwerker, welche die angegebenen Veränderungen im Innern ausführten, waren der Zimmermann Joh. Gottlieb Greif, Hausbesitzer in Rittwitz, und Meister Joh. Gottfried Schneider, Tischler in Rattwitz, welcher die Kanzel und den

Altar verfertigte und ausschmückte. Die nicht unerheblichen Baukosten mußten von der Kirchengemeinde aufgebracht werden.

Nachdem so das Innere der Kirche eine freundlichere und zweckmäßigere Gestalt gewonnen hatte, fehlte der Kirche noch ein passendes Orgelwerk. Zwar leitete ein Positiv den Gesang der Gemeinde; allein die Mistöne waren endlich so schreiend geworden, daß der fernere Gebrauch desselben unmöglich ward. Die Gemeinde entschloß sich daher, durch den Orgelbaumeister Hecker in Borna ein neues Orgelwerk herstellen zu lassen, dessen Einweihung durch den damaligen Superintendenten zu Dschah, Dr. Wahl, am 2. Sonntage nach Trinitatis 1830 unter angemessenen Feierlichkeiten geschah, sodaß sich die Gemeinde zur Säcularfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession, den 25. Juni desselben Jahres, eines guten Werkes zur Begleitung ihrer Festgesänge erfreute. — Mit der Aufstellung einer neuen Orgel war zugleich der Umbau des Schülerchors und einer Empore verbunden, auch ward die Kirche mit einer Lattendecke versehen. Die Leitung dieses Baues lag in den Händen des Bauvorstehers Gutsbesitzer Wittig, und der Aufwand hierzu wurde von der Gemeinde durch Anlagen gedeckt; doch ist dankbar der freiwilligen Beiträge zu gedenken, welche der Baukasse durch Nachbarn in Niederranschütz, Bschörnwitz und Rattwitz zuslossen, die seit Jahrhunderten in der Rittmizer Kirche Stände gelöst haben und die Kirche fleißig besuchen.

Seit 1830 ist im Aeußeren und Inneren der Kirche keine wesentliche Veränderung vorgenommen worden; da jedoch bedeutende Stürme den Thurm und das Dach der Kirche sehr beschädigt hatten, so konnte eine Reparatur nicht mehr länger umgangen werden, und diese geschah im Herbst des Jahres 1868. Der Thurm wurde mit Schiefer bekleidet und gedeckt und erhielt einen neuen Knopf, ebenso eine Wetterfahne, welche von Reinhold Dietrich (jetzt Schmiedemeister und Gemeindevorstand des Ortes) gefertigt worden ist.

Der Thurm der Kirche trägt zwei Glocken, von denen die größere eine Umschrift führt, die jedoch noch der Entzifferung harret. Die Umschrift ist sehr scharf, sowie auch das auf der einen Seite befindliche Wappen mit Portrait eines Bischofs. Die auf dem Thurme befindliche Uhr, ein Stundenwerk, ward im Jahre 1716 angekauft. „Hans Gasch, gewesener Drescher allhier“, sagt eine alte Nachricht, „hat 30 Thlr,

zur Abkaufung des Staup-Besens dazu erlegen müssen. 20 Thlr. wurden aus der Kirche zugelegt und 10 Thlr. hat der Wohlgeb. Herr Collator, Herr Rudolph Heinrich v. Lüttichau dazu geschenkt. Ein Uhrmacher aus Dessau verfertigte das Werk.“ Bis dahin hatte man sich mit einem unvollkommenen Uhrwerke begnügt, das im Jahre 1696 „von dem Schlosser am Stau-
pitzer Steg in Döbeln für 18 Thlr. erhandelt worden war.“ —

Das Kirchenvermögen bestand bis zum Jahre 1840 aus 200 Thalern, zu welchem der älteste Hauptstamm der Kirche von 39 guten Schocken und die schon oben erwähnten Runge'schen Vermächtnisse die Grundlage bildeten. Im Jahre 1840 wuchsen demselben noch 100 Thaler von der Gemeinde zu und im Jahre 1844 das Steuerentschädigungskapital für das Pfarrlehn an 567 Thlr. 12 Ngr. — Pf., sodaß jetzt das Kirchenvermögen in 867 Thlr. 12 Ngr. — Pf. besteht, welche Summe ungeschmälert zu erhalten ist.

An sonstigen Geschenken, welche der Kirche in früheren Zeiten zuflossen, ist nur wenig zu bemerken. Die Familie Runge zeichnete sich auch hierbei vorzugsweise aus. Abraham Runge der Ältere beschenkte die Kirche mit zwei großen zinnernen Leuchtern auf den Altar, und seine Gattin, Anna Maria, geb. v. Bünau, mit einem Altartuche. 1664 wurde ein Altartuch von „Zwillich“ geschafft, wozu die Kirche 12 ggr. „Zubusse“ gab und 1666 verehrte der damalige Collator, Christoph Preuß, der Kirche abermals neue Altartücher. Im Jahre 1682 schenkte ferner „Gott zu Ehren Maria Elisabetha Medicin, Pfarrerin allhier zu Rittmiz“ (eine Tochter des Pfarrers Andreas Böhme zu Schrebitz) einen silbernen, vergoldeten Kelch der Kirche, und am 13. December 1673 der Oberstlieutenant Blühmel zu Rattmiz eine zinnerne Weinkanne. Das Jubeljahr der Uebergabe der Augsburgerischen Confession 1830 brachte weitere Geschenke für die Kirche. Am 25. Juni schmückten die Jünglinge des Ortes Altar und Kanzel mit einer neuen Bekleidung von blauem Tuch, von welcher kurze Zeit darauf, durch nächtlichen Einbruch, die Decke der Altarstufen, nebst einer weißen Altarbekleidung, sowie aus der Sacristei die Agende und mehrere Bücher geraubt wurden. Erstere wurden jedoch sogleich durch ein Geschenk der Frau Gräfin v. Hohenthal auf Hohenprießnitz wieder ersetzt. Dieser Fall von Kirchenraub steht nicht vereinzelt da; denn schon 1694 wurde 9 Fl. 8 Gr. 6 Pf. gesammeltes Klingelbeutelgeld, „so

zur Bezahlung der Latten zum Pfarrdach gebraucht werden sollen und in der Sacristey in der Kupfernen Kirchenbüchse verwahrt aufgehoben worden“, des Nachts vor dem 16. Trinitatissonntage durch Erbrechen der Sacristei gestohlen, und den 14. August 1808 in der Nacht verschwanden 1 Paar neue Altarkerzen à 5 Thaler nebst Altar- und Kanzelbekleidung. — Auch zur Säcularfeier der Einführung der Reformation 1839 wurde die Kirche reichlich mit Geschenken bedacht. Den oben-erwähnten Kelch, der als der einzige seit 1682 bei der Feier des heiligen Abendmahls in Gebrauch gewesen und zu der heiligen Handlung fast unbrauchbar geworden war, ließ der Gemeindevorstand, Gutsbesitzer Wackwitz, umarbeiten und erneuern und fügte noch einen silbernen, schön gearbeiteten Löffel zum Wein hinzu. Die Jünglinge brachten auf den Altar eine zinnerne Weinkanne und zwei Sammetdecken mit silbernen Fransen zur Unterlage für die heiligen Gefäße. Aus den Händen der Jungfrauen kamen zwei Blumenvasen von Milchglas, gefüllt mit künstlichen Blumen. Eine Jungfrau (Charlotte Dehmichen) bekleidete den Taufstisch; der Gutsbesitzer Wittig ließ ein Lesepult fertigen und der Gutsbesitzer Burkhardt einen Cymbel. — In neuester Zeit verehrte der Kaufmann Zeitschel in Leipzig, ein Sohn des Weinbergsgutbesizers Zeitschel, der Kirche zwei Vasen mit künstlichen Blumen, und im Jahre 1860 ließ Frau verw. Gutsbesitzer Hofmann Kanzel, Altar und Taufstisch mit einer Bekleidung von blauem Tuche schmücken. —

Durch die Munificenz des Herrn Collators Jordan wird nun das Innere der Kirche gänzlich umgestaltet werden, während die nothwendigen äußeren Reparaturen des Kirchengebäudes gleichzeitig die Kirchengemeinde ausführt. Am 400jährigen Jubelfeste der Neubegründung des Pfarramtes, im September dieses Jahres, wird das alte ehrwürdige Gotteshaus verjüngt und neu geschmückt erscheinen. —

Die Pfarrkirche zu Rittmiz stand in der katholischen Zeit unter der Aufsicht des Erzpriesters (Archipresbyters) zu Döbeln. Der Pleban (Pfarrer) von Rittmiz hatte sich also in allen kirchlichen Angelegenheiten an diesen zu wenden. Als jedoch im Jahre 1539 die Reformation in Sachsen eingeführt und in Folge dessen das Archipresbyteriat Döbeln aufgehoben wurde, kam die Parochie Rittmiz an die neubegründete Superintendentur Dschaz. Sie verblieb bei derselben ununterbrochen bis 1835, in welchem Jahre sie der neuerrichteten Ephorie Döbeln

zugetheilt wurde. Nach Wiederauflösung derselben im Jahre 1842 ward Rittmiz in die Ephorie Rossen gewiesen, aber von dieser am 1. September 1848 schon wieder abgetrennt und der Superintendentur Leisnig unterstellt.

Für das kirchliche Leben in der Gemeinde war die im sächsischen Vaterlande neueingeführte Kirchenordnung von besonderer Wichtigkeit, welche mit dem 1. Januar des Jahres 1868 ins Leben trat. Durch dieselbe erhielt die Gemeinde die selbstständige Führung und Verwaltung in kirchlichen Angelegenheiten. Es wurde demnach auch für Rittmiz die Wahl von 4 Kirchenvorständen nöthig, aus welcher als solche hervorgingen: Friedrich Wilhelm Ullrich, Gasthofsbesitzer, Friedrich August Polster, Pächter des Kalkwerks und Freigärtnergutsbesitzer, Ernst Ludwig Starke, Gutsbesitzer, und Franz Julius Kleeberg, Gemeindevorstand und Freigärtnergutsbesitzer. Diese ersten Vertreter der Gemeinde nach der neuen Kirchenverfassung wurden von dem damaligen Pfarrer des Orts, Christian Gottlieb Fleischer, in der Kirche unter entsprechender Ansprache feierlich verpflichtet. Mit dem Institute des Kirchenvorstandes wurden denn auch die bisherigen Kirchenväter entbehrlich und ihres Amtes als solche ledig. Die beiden Kirchenväter, Meister Dietrich und Gärtnergutsbesitzer Birkner behielten jedoch ihre Function als Symbolträger auch fernerhin bei. —

Von den in Rittmiz angestellten Pfarrern aus der katholischen Zeit sind nur zwei in Urkunden mit Namen aufgeführt: Conrad, Pleban zu Rittmiz (1283) und Petrus, Pleban zu Rythemicz (1326). — Als im Jahre 1362 das Interdict wegen des Mordes an dem Abte Johannes VI. von Alt-Zelle, begangen von dem Besitzer von Rittmiz, Kaspar v. Rudeschow, und mehreren Genossen, über das Land verhängt wurde, existirte ein selbstständiges Pfarramt zu Rittmiz wahrscheinlich nicht mehr; denn der Pfarrer von Rittmiz würde, wenn ein solcher dagewesen, gewiß ebenso den Befehl erhalten haben, die des Mordes Beschuldigten öffentlich aufzufordern, dem Kloster Alt-Zelle Genugthuung und Buße zu leisten, wie die Pfarrer zu Döbeln, Mockritz, Zschaitz und Kiebitz; allein wir finden Rittmiz gar nicht genannt.

Ueber die ersten beiden Pfarrer seit der Foundation im Jahre 1480 fehlen die Nachrichten gänzlich; dagegen lernen wir den dritten seit dieser Zeit kennen:

Gabriel Engel, der wahrscheinlich auch der erste evangelisch-lutherische Pfarrer in Rittmiß war. Im Jahre 1578, als in der Oschatzer Diöcese die jährlichen Local-Visitationen ihren Anfang nahmen, trat er in den Ruhestand. Ihm folgte

Wolfgang Schlitterlau aus Lommatsch, der „anfänglich anno 1574“, wie es in der Pfarrmatrikel heißt, „von Hansen von Taubenheimb auf Noschkowitz, uf Begnadigung des Hochlöbl. Churfürsten Augusti, Regent Noschkowitz zum Pfarrer und Haus-Prediger beruffen, und zu Wittenberg von Herrn Dr. Casparo Eberhardten ordiniret worden.“ Er unterschrieb die Concordienformel und wirkte in jenen bewegten Zeiten, in welchen der Calvinismus in Sachsen unter den Geistlichen viele Freunde fand und durch den damals viel vermögenden Kanzler Krell sehr begünstigt wurde. Schlitterlau ist jedoch bei den nachfolgenden Local-Visitationen, die in der Absicht gehalten wurden, die Aechtheit der Geistlichen in Ansehung ihrer Lehre zu erforschen und zu prüfen, von den Visitatoren als treu bewährter evangelisch-lutherischer Pfarrer befunden worden, und machte sich überhaupt während seiner langen Amtsthätigkeit um Kirche und kirchliches Leben in Rittmiß sehr verdient. Er starb im Jahre 1633 im 82. Lebens- und 59. Amtsjahre. Sein Nachfolger war

Georg Ziegra, aus Döbeln gebürtig, welcher später als Pfarrer nach Ziegenhain ging. Ihm folgte

Christoph Irrgang, welcher nur kurze Zeit in Rittmiß amtierte; er starb am 3. December 1645.

Georg Jänichen, geb. zu Schwedt in der Mark, trat sein Amt 1646 in Rittmiß an und ward 1654 Pfarrer in Terpiß, wo er im Jahre 1678 verstorben ist. An seine Stelle trat

Johann Fischer, geb. 1603 zu Leisnig, ward 1638 Diaconus in Dahlen, 1646 Pfarrer zu Terpiß und 1654 Pfarrer zu Rittmiß. Er starb im Jahre 1671 und hinterließ 8 Kinder. Sein Leichenstein befindet sich jetzt unterhalb der Treppe, welche zur herrschaftlichen Empore führt. Sein Amtsnachfolger

Adam Medcke war 1632 in Delsniß im Voigtlande geboren, trat sein Amt in Rittmiß im Jahre 1672 an und verwaltete dasselbe 36 Jahre lang bis zu seinem Tode am 4. December 1708. Seine Gattin, Maria Elisabetha, eine

Tochter des Pfarrers Andreas Böhme zu Schrebitz, machte sich durch Schenkung eines Abendmahlkelchs um die Kirche zu Rittmitz verdient.

M. Christian Rothe ward 1709 Pfarrer in Rittmitz; im Jahre 1722 ward er jedoch nach Wachau bei Radeberg versetzt und starb daselbst am 4. September 1735. Sein Sohn, Christian Daniel Rothe, geb. den 10. April 1720 in Rittmitz, war 1757 Pfarrer in Bischheim in der Oberlausitz. Der nächstfolgende Pfarrer

Gottfried Schmidt blieb nur ein Jahr in Rittmitz. Bereits im Jahre 1723 ward er nach Falkenhain bei Wurzen versetzt, wo er am 13. Januar 1735 verstorben ist.

Georg Gottlob Schale, geb. 1691 zu Dschatz, ward 1723 Pfarrer zu Rittmitz und ist am 30. April 1751 verstorben.

Gottlob Christian Albrecht, geb. den 12. Januar 1718 zu Borna, wo sein Vater Rector der Stadtschule war, trat im October des Jahres 1751 zu Rittmitz ins Amt und verwaltete dasselbe bis an seinen Tod, den 24. November 1775. Ein Sohn von ihm, Carl Gottlob Christian Albrecht, war von 1794—1818 Pfarrer in Schönnerstädt bei Leisnig.

Johann Gottfried Ihle, geb. den 13. Juli 1749 zu Dittmannsdorf bei Zschopau, wo sein Vater, Christian Ihle, Halbhüfner und Kirchenvorsteher war. Er bereitete sich 6 Jahre lang auf dem Gymnasium zu Chemnitz für die Universität vor, studirte dann 3 Jahre auf der Universität Wittenberg, war hierauf 3 Jahre lang Hauslehrer bei dem Amtmann Pehsch in Wernsdorf und wurde sodann von demselben, als Collator, im Jahre 1776 als Pfarrer nach Rittmitz berufen. Er trat am 2. Juni 1776, am Trinitatisfeste, sein Amt an und verwaltete dasselbe 48 Jahre lang. Er starb als Emeritus am 10. Januar 1824 in Döbeln und liegt auf dem Obergottesacker daselbst begraben. Der Pastor Ihle hat während seiner 48jährigen Amtsführung in Rittmitz 352 Kinder getauft, 124 Paare getraut, 224 Paare aufgeboden, 286 Personen beerdigt und 25221 Communicanten das heilige Abendmahl gereicht. — Ihm folgte im Amte

Christian Gottlieb Fleischer, geb. den 11. September 1794 zu Falkenhain bei Wurzen. Nachdem er das Gymnasium zu Torgau 6 Jahre lang besucht und seine akade-

mischen Studien (von 1814—1817) in Leipzig vollendet, ward er Hauslehrer in den Familien Pehsch auf Rittmiz und Claus auf Boldiz. Als Pastor substitutus von der damaligen Collatrice von Rittmiz, Frau Magdalene Dorothea Henriette Pehsch, geb. v. Schönberg, im Jahre 1821 berufen, legte er am 21. Sonntage nach Trinitatis seine Probe ab und trat nach erfolgter Confirmation in Dresden, am 23. Sonntage nach Trinitatis desselben Jahres sein Amt an. 50 Jahre lang hat er dasselbe treu und gewissenhaft verwaltet; doch war es ihm nicht vergönnt, den Jubeltag seiner 50jährigen Amtsthätigkeit öffentlich und vor der Gemeinde zu begehen. Nur wenige Wochen überlebte der treue Seelsorger diesen Tag; er starb am 22. November 1871, geliebt von seiner Gemeinde und allgemein geachtet. Nach der Bestattung seiner irdischen Ueberreste (am 25. November) durfte man aus voller Seele mit Claudius sagen:

„Ach, sie haben
einen guten Mann begraben,
und uns war er mehr!“ —

Nach dem Tode des Pastors Fleischer erhielt die Gemeinde von dem Königl. Ministerium des Cultus die Vergünstigung, die Stelle zwei Jahre lang durch einen Vicar verwalten zu lassen, um einen Theil der Einkünfte des erledigten Pfarramtes zu Zwecken des nothwendig gewordenen Neubaues der Pfarrwohnung verwenden zu können. Der Vicar

2c. Wedemann, gebürtig aus Breslau, ward Ende Juni des Jahres 1872 durch den Königl. Superintendenten Dr. Haan aus Leisnig in seinen Wirkungskreis feierlich eingewiesen und blieb 1½ Jahr in demselben. Er ward darauf als Diaconus nach Briesnitz bei Dresden versetzt und ist derzeit Diaconus an der Frauenkirche zu Dresden. Der jetzige Pfarrer von Rittmiz ist

Johann Christian Wilhelm Friedrich, geb. 1831 in Kloschwitz bei Plauen. Er empfing seine Gymnasialbildung in Plauen, studirte 3 Jahre auf der Universität Leipzig und wirkte dann nach dem Examen pro candidatura im Jahre 1854 als Lehrer an dem Progymnasium des Dompredigers Dr. Franz in Meissen. Nach seiner Wahlfähigkeitsprüfung im Jahre 1856 ward er Pfarrer in Beyersdorf bei Neusalza, nach einigen

Jahren Oberpfarrer in Altenberg und erhielt die Vocation nach Rittmiz durch den vormaligen Collator Dr. Damm im Jahre 1874. —

Die Pfarrwohnung ist unter den bereits erwähnten Verhältnissen in den Jahren 1874 und 1875 von Grund aus neu erbaut worden und präsentirt sich jetzt als ein stattliches Gebäude, auf einer kleinen Anhöhe vorzüglich gelegen. Die alte, mit Stroh gedeckte Pfarrwohnung war eng und niedrig und entsprach den Zeitverhältnissen durchaus nicht mehr. Als sie im Jahre 1872 zum Abbruch kam, hatte sie grade 200 Jahre gestanden; denn sie war 1672 neu erbaut worden. Die Gemeinde erhielt damals zum Neubau derselben nicht nur aus den landesherrlichen Forsten Gnadenholz, sondern es wurden auch in den Ephorieen Pirna, Meissen, Großhain, Eilenburg, Grimma und Dschaz Collecten veranstaltet, welche die Summe von 121 Fl. 1 gr. — eintrugen. Dem Forstmeister zu Colditz wurden für Anweisung des Gnadenholzes 2 Fl. 9 gr. — aus dem Kirchenärar gegeben und dabei 8 Kannen Wein für 16 gr. getrunken. Alle übrigen Ausgaben für diesen Pfarrbau wurden aus dem Kirchenvermögen bestritten, das freilich auch nicht bedeutend war. Indeß unternahm man den Bau mit großer Sparsamkeit, wie aus einer Bemerkung des Pastors Medicke hervorgeht, welcher sagt: „Als anno 1672 die Pfarre neu gebaut und zwei neue Stubensenster gemacht wurden, ließen die Kirchväter das dritte alte Fenster noch uff ein paar Jahre stehen, und hat man sich beholfen damit, bis izt, 32 Jahre!“ Schon einige Jahre darauf sah man sich aber genöthigt, an der Morgenseite der Pfarrwohnung noch zwei Kammern unter ein besonderes Dach zu bringen. Seit dieser Zeit wurden bis zum Jahre 1822, wo der Pastor Fleischer bei seinem Anzuge und auch in der Folge alle nothwendigen Baulichkeiten aus seiner Tasche bestritt, wenige Veränderungen an dem alten Gebäude vorgenommen.

Ebenso baufällig, obwohl später erbaut — das Wirthschaftsgebäude wurde zwischen 1735 und 1736 und der Schuppen im Sommer 1792 errichtet —, waren die Wirthschaftsgebäude, die, wie die Pfarrwohnung, mit Stroh gedeckt, sämmtlich zu wenig Raum darboten, um einen Pächter in dieselben aufnehmen zu können. Die Scheune brach bei völliger Windstille

zu Anfang der 50er Jahre eines schönen Sonntagmorgens in sich selbst zusammen und wurde abgebrochen, und mit den übrigen Gebäuden geschah das Letztere zugleich mit der alten Pfarrwohnung. —

Die Schule.

Als in unserem Vaterlande zur Veredelung des Volkslebens Unterrichtsanstalten errichtet wurden, konnte von eigentlichen Schullehrern noch nicht die Rede sein, sondern das Schulehalten wurde, namentlich auf den Dörfern, wo sich Kirchen befanden, den angestellten Küstern, Kirchenschreibern oder Glöcknern zur Pflicht gemacht. Es heißt nämlich in der sächsischen Kirchenverordnung, welche Kurfürst August im Jahre 1580 publiciren ließ: „Ist unser Befehlich, daß jederzeit die Küstereien einer solchen Person verliehen würden, die schreiben und lesen können und wo nicht durch das ganze Jahr, doch auf bestimmte Zeit, besonders im Winter Schule halten, damit die Kinder im Schreiben und Lesen etlichermaßen unterwiesen werden möchten, darauf der Pfarrer sein fleißiges Aufsehen habe, und das Volk mit Ernst dazu ermahnen soll.“ — Dies galt auch in früheren Zeiten für Mittelnitz, und es ist daher in den alten Schriften des Pfarrarchivs nur vom „Küster“, „Kirchendiener“ und „Kirchenschreiber“, nicht vom „Schulmeister“ die Rede. Dem entsprechend wird auch das Schulgebäude die „Schreiberei“, „Kirchenschreiberei“ oder „Küsterwohnung“ genannt.

Das Schulhaus nimmt nach Westen zu den höchsten Punkt des Ortes ein und wurde im Jahre 1752 von dem Zimmermeister Johann George Hempel aus Mockritz und dem Maurermeister Paul Leiningen aus Gohris für 152 Thlr. erbaut, welche Summe dem Kirchenvermögen entnommen wurde. Es gewährte jedoch nur den nothdürftigsten Raum für die Schüler in getheilten Klassen; noch kümmerlicher aber mußte sich der Lehrer in den übrigen Räumlichkeiten behelfen. Die Gemeinde sah sich daher im Jahre 1842 genöthigt, das Schulhaus durch einen Anbau zu erweitern, wodurch es seine jetzige Gestalt gewann.

An Vermächtnissen besitzt die Schule 675 Mark. Am 31. December 1859 legirte nämlich der Besitzer des Weinbergsgutes, Christian Gustav Wilhelm Dehmichen, 100 Thaler,

wovon die Zinsen alljährlich nach dem Ermessen des Ortsgeistlichen und des Lehrers zu Prämien an die fleißigsten Kinder zu vertheilen sind, und im Jahre 1860 ein ungenannt sein wollender Freund der Schule 125 Thaler, wovon die Zinsen an 5 arme, aber fleißige und sittsame Schulkinder vertheilt werden sollen.

Die Zahl der Kinder aus Rittmiz und Schlagwitz, welche die Schule besuchen, schwankt zwischen 50 und 60.

Jährliche Besoldung aus der Kirche bekommt der Lehrer überhaupt nur 60 Mark 87 Pf. Darin ist auch u. A. 1 Mark „Maiengeld“ inbegriffen, welches der Schulmeister Bäßler als Aequivalent hoher Verordnung zu Folge zuerst im Jahre 1741 erhielt, da er durch Zeugen nachweisen konnte, daß vormalz auch in der Kirche zu Rittmiz am Pfingstfeste von den Kirchendienern starke Maie gesetzt und aus dem Pfarrholze entnommen worden waren. Einstmals hatten jedoch die jungen Burschen eine solche Maie losgeküpft, welche dann um und gegen die Kanzel gefallen, auf welcher der Pfarrer eben gepredigt, und seitdem ist der Gebrauch des Maiensetzens in der Kirche abgekommen.

Als Kirchenschreiber (später Schulmeister und Lehrer) können folgende namentlich aufgeführt werden:

Andreas Giebel, als Kirchendiener 1587 erwähnt.

Ambrosius Hanschmann, Kirchenschreiber.

Christian Hans Triller, gest. 1647.

Georg Gröbner.

Michael Gröbner, gest. 1672.

Johann Christian Füssel, gest. den 18. Novbr. 1693.

Andreas Streubel.

Michael Hobrig, gestorben den 10. Juli 1706 im 50. Lebensjahre.

Wigand Gottlob Hartmann, ein Sohn des „berühmten Barbierers und Baders George Hartmann zu Horka in der Ober-Markgraffschaft Lausniz“, kam 1706 ins Amt, heirathete die Tochter von seinem Amtsvorgänger Hobrig und starb den 4. Februar 1719.

Martin Bäßler, gebürtig aus Drilla bei Meissen, starb den 7. April 1756 im 71. Lebensjahre.

Johann Friedrich Hingst, gebürtig aus Hochweitschen, amtirte in Rittmiß seit dem Jahre 1756 und starb als Emeritus im 79. Lebensjahre den 21. December 1810.

Johann Christian Gottlieb Weber, der Sohn eines Wagners in Ziegra, war erst Kinderlehrer in Rattmiß, ward 1808 Substitut, 1810 Nachfolger Hingst's und wurde 1835 auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt. Gest. 1860 in Ziegra.

Johann Gottlieb Frißsche, geb. 1798 in Reichenhain, war 1814 Lehrer in Wutzschwitz, 1818 in Ostrau, 1836 in Rittmiß, ging den 6. März 1846 in gleicher Eigenschaft nach Tragniß bei Leisnig, trat 1866 in den Ruhestand und starb 1875 in Leisnig. — Mit der interimistischen Verwaltung des Schulamtes wurde nach Frißsche's Abgange vom 22. April bis 17. August 1846 beauftragt der Schulamts Candidat

Johann Gottlob Kühn, aus Hohenkirchen bei Lunzenau. Derselbe ward später nach Dittmannsdorf bei Geringswalde versetzt und starb daselbst im Jahre 1855. — Zum Nachfolger Frißsche's ward designirt der Schulamts Candidat

Carl Gottlob Ahlemann, geb. den 26. April 1821 zu Börnersdorf bei Lauenstein, bisheriger Hauslehrer auf dem Rittergute Korpitzsch bei Leisnig; legte Dom. VII. p. Trin. seine Probe ab, ward confirmirt den 14. August und in sein Amt eingeführt den 17. August 1846. Im Jahre 1851 ging er als Lehrer in seinen Geburtsort Börnersdorf, wo er 1865 verstorben ist. Sein Nachfolger ward

Heinrich Theodor Gotthelf Bartsch, geb. 1820 zu Börnersdorf, ein Sohn des dasigen Pfarrers, war zuerst Lehrer in Langenberg bei Riesa (1846), trat am 24. Novbr. 1852 in Rittmiß sein Amt an und starb daselbst im Jahre 1869. Als Vicar ward darauf

Carl Hermann Platz am 8. April 1870 eingewiesen, welcher ins volle Amt den 27. Juli desselben Jahres eintrat. Er ist in Obergrauschwitz bei Muzschen geboren und war vor seiner Anstellung in Rittmiß zweiter Lehrer in Bschaitz. Er verläßt Rittmiß am 1. October dieses Jahres und geht als Lehrer nach Gundorf bei Leipzig. —

R. OEFFNER
BIBLIOTHEK
DRESDEN

4 AUG 1985

H. Sax H

1724 m

